

Karte 1:25 000 angegeben. Nicht immer kann man ausgebaute Straßen und Fahrwege benutzen, sondern ist auf die eigenen Füße angewiesen. Angereichert durch zahlreiche Fotos, die trotz der einfachen Druckqualität das wesentliche erkennen lassen, zahlreiche Grundrisse, Profile und Pläne werden dem Leser durch knappe Beschreibungen die Objekte zugänglich gemacht. Mit Dankbarkeit nimmt man zur Kenntnis, daß zu jedem Punkt die wichtige Literatur angeführt wird. Mag der Kenner zu einzelnen Punkten vielleicht einiges hierin vermissen, so darf man nicht vergessen, daß sich der Führer auch an das breite Publikum wendet.

Ergänzend zu den Ausführungen im Katalog verzeichnet Verfasser am Ende jedes für einen Landkreis bestimmten Abschnittes die zugehörigen Museen mit archäologischen Funden unter Angabe von Adresse, Telefon und Öffnungszeiten.

Die Verwendung von sogenanntem Umweltschutzpapier sowie die äußere graphische Aufmachung sprechen in ihrer Art Kreise von jungen und älteren Mitbürgern an, die auf andere Weise wahrscheinlich nicht erreicht worden wären. Schon von daher darf begrüßt werden, daß die Arbeit als selbständige Initiative des Verfassers in vorliegender Form der Öffentlichkeit dargeboten wird.

Hannover

Hans-Wilhelm Heine

*Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu.* Herausgegeben von Kurt SCHIETZEL. Karl Wachholtz-Verlag, Neumünster. — Bericht 12, 1978; 13, 1978. 109 bzw. 142 S. mit zahlreichen Abb.; kartoniert 30,— bzw. 50,— DM.

Der Bericht 12 über die Ausgrabungen in Haithabu („*Das archäologische Fundmaterial III der Ausgrabung Haithabu*“) schließt sich mit der Vorstellung von Fundmaterial aus der Wikingersiedlung und ihrer Umgebung sowie entsprechender Vergleichsfunde an die Berichte 4 und 6 an. Alle Beiträge zeigen, wie auch schon in den vorhergehenden Berichten die weiten Beziehungen der frühmittelalterlichen Handelssiedlung Haithabu von den Britischen Inseln bis in den byzantinischen Raum.

Ausgangspunkt der Untersuchungen von Birgit ARRHENIUS ist der Fund eines goldenen Anhängers mit gefaßten Amethysten. Der Stein dürfte ursprünglich als Perle gedient haben, wie die längliche Durchlochung zeigt. Die technologische Analyse erlaubt den Schluß, daß die Goldeinfassung des Anhängers „*auf Grund seiner Kombination des nachgebildeten Ösenstichmusters und seiner von Filigrandraht umschlossenen Granulationskörner nur auf Handelsplätzen vom Typ Birka und Haithabu gearbeitet*“ worden sein dürfte, wobei der Vergleich mit Filigranarbeiten aus Haithabu für eine Herstellung an diesem Platze spricht. Der Amethyst des im 9. Jahrhundert entstandenen Schmuckstückes hat einen rechteckigen Grundriß mit seitlichen Facetten (Tafelschliff). Allgemeine Überlegungen anhand von Vergleichsfunden führen zu der Annahme, daß nicht unbedingt eine Bearbeitung des Steines im Orient, sondern auch auf einem der Handelsplätze des Nordens geschehen sein könnte. Dafür spräche u. a. die schlechte Qualität der Bearbeitung.

Christine BRADE stellt drei knöcherne Kernspaltenflöten aus Haithabu zusammen mit zwei weiteren Stücken aus Schleswig-Holstein vor. Vitalien LAURENT (+) untersucht ein byzantinisches Bleisiegel aus Haithabu, das er in das 2. Viertel des 9. Jahrhunderts datiert. Das Siegel gehörte der Inschrift nach einem hohen byzantinischen Beamten, nämlich einem Chartula-

rios Theodosios. Ob Theodosios selbst in Haithabu war, ist nicht überliefert. Ein Vergleich mit den Schriftquellen ergab, daß es tatsächlich zu dieser Zeit um 840 einen Patrikios Theodosios gab, der als Gesandter auf der Suche nach Hilfskräften ins Abendland reiste und in Venedig sowie am Hofe Lothars I. erschien. Möglicherweise begab er sich dann selbst nach Norden oder hatte durch einen Mittelsmann Kontakt nach Haithabu. Dabei läßt sich auch an eine Mission zur Anwerbung von Söldnern für das byzantinische Heer denken, obgleich die früheste Nachricht über ein Kontingent von Warägern in Byzanz erst für 902 n. Chr. vorliegt.

Frauke METZGER-KRAHÉ beschäftigt sich mit den 185 Versteinerungen von Seeigeln, Belemniten, Schwämmen usw., die entweder aus Grabungen stammen oder bei Begehungen in Haithabu aufgefunden wurden. Aufgrund der geologischen Verhältnisse ist ein natürliches Vorkommen im Boden der näheren Umgebung von Haithabu nahezu ausgeschlossen. Zur Interpretation der Funktion und Bedeutung der Versteinerungen für die Leute in Haithabu lassen sich so gut wie keine Aussagen machen. Die Verfasserin denkt in einigen Fällen an die Verwendung als Spielsteine, in anderen an die Funktion als Schmucksteine. Zusätzlich sollte man auch an den Sammeltrieb der Menschen in Haithabu denken, durch den die Petrifakte in die Siedlungsfläche gelangt sind.

Im Bericht 8 behandelt Michael MÜLLER-WILLE ausführlich das Bootkammergrab von Haithabu. In einem „Exkurs“ dazu geht der Verfasser im Bericht 12 nicht nur auf das von anderer Seite schon behandelte Schiffsgrab von der Ile de Groix ein, sondern berichtet ausführlich über wikingerzeitliche Funde im kontinentalen Westeuropa. Die Bestattung aus der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts von der Insel vor der südbretonischen Küste ist für diese Landschaft einzigartig und kann am besten mit ähnlichen Befunden aus Westskandinavien verglichen werden. Unter den reichhaltigen Beigaben der beiden verbrannten Toten sind zu nennen: zwei Schwerter, Äxte, Lanzen- und Pfeilspitzen, 15 oder mehr Schilde, Reit- und Trachtzubehör, zwei Bronzeschalen, Spielsteine, Würfel, Schmiedewerkzeuge mit Amboß und Nageleisen. Zum Schiff gehörten mindestens 800 Niete und 200 Nägel sowie eine Stevenzier aus Eisen.

Ein Teil der Waffen (Flügelanzenspitze mit rechteckigem Querschnitt sowie einige Schildbuckel) stammt ebenso aus dem westlichen Europa wie einige Trachtbestandteile, während es bei anderen Gegenständen Hinweise für insulare Herkunft gibt. Die Schilde werden zur Mannschaftsausrüstung der Schiffsbesatzung gehört haben. Nach Meinung des Verfassers dürfte das Schiff ca. 14 m lang gewesen sein. Zudem scheint ein Beiboot dazugehört zu haben. Die reiche Ausstattung (Waffen, Reitausrüstung, Spielgeräte, Tieropfer, Trink- und Tafelgeschirr) spiegeln die hohe soziale Stellung der Toten wider, die am Ausklang der räuberischen Wikinger-Züge auf der Ile de Groix ihre Ruhe fanden. Der Abschnitt über wikingerzeitliche Funde in Westeuropa kommentiert in der Hauptsache Listen von Schwertern, die aus dem Küstenstreifen zwischen der Dordogne- und Emsmündung stammen und zum Teil skandinavischer Herkunft sind.

MÜLLER-WILLE faßt an dieser Stelle die noch nicht überall bekannten Ergebnisse von Untersuchungen einer Reihe von kleinen Ringwällen aus der Normandie zusammen. Diese stammen eben nicht aus der Zeit der normannischen Einfälle des 9. und 10. Jahrhunderts, sondern erst aus dem 11. und 12. Jahrhundert und sind somit zeitgleich den zu dieser Zeit üblichen Burgen vom Typ „Motte“. Wie weit z. B. in Nordwestdeutschland der Befestigungstyp des Ringwalles bis ins hohe Mittelalter hineinreicht, ist eine Frage, die über die bisherigen Mutmaßungen und Indizien hinaus der exakten archäologischen Beantwortung bedarf.

In einer kleinen Studie befaßt sich Gesine SCHWARZ-MACKENSEN, veranlaßt durch entsprechende Funde aus Haithabu, mit der Deutung von Thorshämmern und Thorshammerlingen, die sowohl von Frauen als auch Männern der Wikingerzeit als Amulett getragen wurden.

Einer angelsächsischen Zierscheibe des 7. Jahrhunderts aus Haithabu widmet Hayo VIERCK eine eingehende Studie zu Herkunft, Datierung und Funktion. Es handelt sich dabei um ein Altstück, vermutlich von einem Kästchen (für christliche Reliquien, wie der Autor erwägt?), das vielleicht im Gefolge der Wikingerzüge von den Britischen Inseln nach Haithabu gelangte.

Im folgenden darf auf die in monographischer Form vorliegenden „*Untersuchungen an Skelettresten von Hunden*“ von Wilfried WENDT hingewiesen werden, die den ganzen Bericht 13 füllen. Verfasser behandelt dabei über 1000 Fundstücke von mindestens 100 Individuen aus den Grabungen der Jahre 1966—1969. Die Hunde weisen dabei ein Größenspektrum auf, wie es auch in der heutigen Zeit zu beobachten ist. Auffallend ist die Häufigkeit von Hunden mit langen Schnauzen und schmalen Schädeln, während Boxer- und Bulldoggen-ähnliche Tiere zu fehlen scheinen. Möglicherweise geht diese Tatsache auf schlechte Ernährungsmöglichkeiten für die Hunde zurück.

Die vorliegenden Berichte tragen, wie in der Vergangenheit, einen Mosaikstein zum anderen für ein neues Gesamtbild des wikingerzeitlichen Haithabus zusammen, das weit über die von Herbert JANKUHN in der Vergangenheit vorgetragene Synthese hinausgehen wird.

Hannover

Hans-Wilhelm Heine

*Die Ausgrabungen in der Stiftskirche zu Enger I.* Grabungsvorbericht von Uwe LOBBEDEY, Anthropologischer Befund von Werner KLENKE, Widukind-Inschrift von Norbert EICKERMANN. — Denkmalpflege und Forschung in Westfalen. Im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe herausgegeben von Landeskonservator Dietrich ELLGER, Westfälisches Landesamt für Denkmalpflege, Band 1. Rudolf-Habelt-Verlag GmbH, Bonn 1979. 68 S.; 49 Abb.; kartoniert 28,— DM.

Das vorliegende, 68 Seiten umfassende Heftchen stellt den Erstling einer neuen Schriftenreihe dar, deren Zweck darin gesehen wird, die Tätigkeit der Denkmalpflege und der „*mit ihr verbundenen Forschung*“ einem größeren Kreis von Interessierten zugänglich zu machen und zur aktuellen Diskussion beizutragen. Dabei wird, um nicht der Veröffentlichung harrende Werke zu lange warten zu lassen, eine sogenannte Schlichtausgabe in Kauf genommen. Bedenkt man, daß die Grabungen in der Stiftskirche zu Enger in den Jahren 1971—73 stattfanden, so wird man die Notwendigkeit eines solchen Heftchens ohne weiteres zugeben, ja für manch andere Region für ein wünschenswertes Desiderat ansehen.

Der vorliegende Band setzt sich aus vier Beiträgen zusammen, wobei der erste, ein *Vorbericht* des Grabungsleiters in Enger, U. LOBBEDEY (L.), den Anlaß für die drei folgenden Beiträge darstellt, die sich mit der Problematik der Identifizierung des Grabes einer historisch bekannten Persönlichkeit befassen. W. KLENKE (K.) berichtet über die *anthropologische Untersuchung* der in der Kirche von Enger geborgenen Gebeine, wobei leider der größte Teil der nicht innerhalb der Kirche gelegenen Bestattungen ausgeschlossen wird. Dabei haben in jüngster Zeit vorgenommene Untersuchungen beigabenloser Gräberfelder gezeigt, welche wichtige Aufschlüsse aus derart umfassenden Untersuchungen gewonnen werden können. Jedoch bleibt abzuwarten, inwieweit diese Untersuchungen in dem wohl noch folgenden Teil II der Ausgrabungen in der Stiftskirche zu Enger nachgeholt werden. An die anthropologische Untersuchung schließt sich ein knapper *rheumatologisch-röntgenologischer Befundbericht* über einen Skelett-Abschnitt von Grab 463 von S. SCHILLING (S.) an. Beschlossen wird das Bändchen